

Zeitschrift:	Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber:	Visarte Schweiz
Band:	- (2005)
Heft:	2: Künstler bleiben = Rester artiste
Artikel:	Weiterbildung im Kollektiv : Entwicklung und Strategien am Modell einer Provinzstadt = Perfectionnement collectif : développement et stratégies à l'exemple d'une ville de province = Further education and training in the community : development and strat...
Autor:	Bischoff, Bernhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-624695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WEITERBILDUNG IM KOLLEKTIV

Entwicklung und Strategien am Modell einer Provinzstadt

Bernhard Bischoff

Nie wurde so viel über Thun¹ publiziert wie im Moment. Hauptmotor ist zweifellos die überraschende Teilnahme des FC Thun 1898 an der UEFA Champions League in diesem Jahr. Und auch wenn der Fussball im Zentrum der Artikel steht, wird oft auch die ausserordentliche Situation des Thuner Kunstphänomens besprochen.

Während Jahrzehnten dümpelte das Thuner Kunstleben vor sich hin. Das Kunstmuseum verstaubte zusehends, das Interesse an Kunstschauffenden erlosch nach einem kurzen Aufflackern Mitte der 80er-Jahre². Niemand interessierte sich für Thun, niemand kam nach Thun, es sei denn aus (kunst-)historischen Gründen³. In den 90ern begannen Künstlerinnen und Künstler den infolge der Thuner Wirtschaftskrise⁴ im Überfluss zur Verfügung stehenden, günstigen «Raum» für Ateliers und Wohnungen zu nutzen. Es gab damals zwei Lager: die jungen Kunstschauffenden, die in verschiedener Hinsicht zurückgebunden wurden, etwa bei der Teilnahme an Weihnachtsausstellungen, und die älteren, die mehrheitlich vergangenen Zeiten nachtrauerten. Man arbeitete und fand nicht aus dem Dilemma des «Nicht-beachtet-Werdens» hinaus. Zwei Ateliergemeinschaften bestimmten die Kunstproduktion. In der ehemaligen Küche des Hotels Baumgarten entstand die Künstlergemeinschaft «Im Baumgarten». Rund um den Galeristen Wilfried von Gunten teilten sich verschiedene Künstlerinnen und Künstler die Räumlichkeiten. Im halb leer stehenden Geschäftshaus «Am Bahnhof» ermöglichte ein Mäzen vorab jüngeren Künstlern die Nutzung grosser Flächen. Die Szenen trafen sich in Einrichtungen wie dem «Kuba» (Kulturbahnhof) oder dem «alten Kühlhaus», ohne jedoch gross Notiz voneinander zu nehmen. Ungefähr zum 50-Jahr-Jubiläum des Kunstmuseums Thun⁵ anno 1998 zeichnete sich eine einschneidende Wende ab. Zum einen führte die Kunstvermittlerin Claire Schnyder in der Ausstellung «Garten-Galerie Thun Ten»⁶ die beiden bislang getrennten Gruppen ein erstes Mal in einem Kunstprojekt zusammen, zum anderen wurde der längst fällige Wechsel an der Spitze des Kunstmuseums von der städtischen Kunstkommision beschlossen. Interistisch wurde Wilfried von Gunten mit der Leitung des Museums betraut, und er liess es geschickt von Gastkura-



Café Bar Mokka, Foto: Christian Helmle

toren bespielen. Im Frühjahr 2000 übernahm dann die vorher an der Kunsthalle Basel tätige Madeleine Schuppli das Haus, entstaubte es endgültig und brachte es mit einer spannenden Programmierung unter die führenden Kunstmuseen in der Schweiz. Der ausgewogene Mix musealer Sammlungspräsentationen und Kunsthalle-ähnlicher, internationaler Ausstellungen weiss zu überzeugen, was sich an den Besucherzahlen und dem allgemeinen Medienecho deutlich ablesen lässt. Zudem wurden die Räume unter Schupplis Leitung komplett saniert und für eine zeitgemässere Museumsnutzung hergerichtet⁷. Das Haus bildete fortan das Zentrum des künstlerischen Interesses und lockte erstmals in seiner Geschichte auch ein nationales und internationales Publikum an.

Der Drive, der durch «Gaga Thun Ten» ausgelöst wurde, führte zu erweiterten Diskussionen unter den teilnehmenden KunstschaFFenden. Meinungen und Wissen wurden ausgetauscht, neue Projekte diskutiert. Zusammen mit Claire Schnyder organisierte der Schreibende 1999 als Folgeprojekt die Ausstellung «Heartbreak Hotel – Vollpension» im ehemaligen Hotel Beau Rivage. 35 internationale und lokale Künstlerinnen und Künstler bespielten je ein Hotelzimmer. Ein erstes Mal wurde auch die über die Grenzen hinaus bekannte «Café Bar Mokka»⁸ mit ins Projekt eingebunden, eine kulturelle Zusammenarbeit, die sich in der Kunstszenе bis auf den heutigen Tag fortsetzt. Das Medienecho der Ausstellung war enorm, Thun wurde wieder als Kunstort wahrgenommen. Die Gruppe aktiver Thuner KunstschaFFender schrumpfte damals auf eine Hand voll Kollegen, die gelernt hatten, füreinander einzustehen und miteinander vorwärts zu blicken. Diese KunstschaFFenden wurden in der Zwischenzeit auch in die städtische Kunskommission gewählt und setzten damit einen Wandel bei der jurierten Weihnachtsausstellung in Gang. «Stammlätze» wurden hinterfragt, neue Positionen erhielten ein erstes Mal die Möglichkeit, sich einer grösseren Öffentlichkeit zu stellen.

Bauliche Umstrukturierungen führten dazu, dass verschiedene Künstlerinnen und Künstler nach der Jahrtausendwende ihre Ateliers räumen mussten. Gemeinsam wurde nach Lösungen gesucht – und sie wurden gefunden. Leer stehende Fabrikationshallen auf dem Gelände der Rüstungsunternehmung RUAG wurden als ideale Atelierräume in Betracht gezogen. Die Stadt Thun half Vorurteile bei der Vermieterin abzubauen, sodass 2004 das Haus bezogen werden konnte. Zehn KunstschaFFende⁹ bilden seither zusammen den «Atelier Verein Thun»¹⁰. Alle haben ein eigenes Atelier und grosszügige Lagerräume, ein Raum wird als Gemeinschaftsraum genutzt, ein Raum als Förderprogramm an junge KunstschaFFende vermietet¹¹. Präsident des Vereins ist der umtriebige Aktionskünstler Heinrich Gartentor, der kürzlich zum ersten Schweizer Kulturminister gewählt wurde¹². Für ihn ist Thun in erster Linie ein Produktionsstandort. Immer schon suchte er die Vernetzung international und lädt mit seinem Förderprogramm «Heinrich Garten-

Kunstlerhaus auf dem RUAG-Areal,
Foto: Christian Helmle



tor Stipendium» KunstschaFFende aus dem Ausland nach Thun und Bern ein. Ein intensiver Austausch sei wichtig. Künstler aus der Provinz sollen nicht nur mit Atelierprogrammen in Kunstzentren gehen, sondern Künstler aus Grossstädten sollen auch in Randregionen kommen. Die gegenseitige Wertschöpfung sei enorm. Dafür werde allgemein viel zu wenig unternommen. Für ihn ist das Potenzial beim Thuner Atelierhaus noch lange nicht ausgeschöpft: «Es hat viele ungenutzte Nachbargebäude. Gerne würden wir noch andere kulturelle Sparten nach Thun holen; die Platzverhältnisse bieten sich auch für Darstellende Kunst oder gar für Film an.» Die «harten» 90er-Jahre haben einen ungewöhnlichen Gemeinschaftssinn entwickelt. «In Thun wurde dir nichts geschenkt; da mussten wir handeln, als Selbsthilfe sozusagen.» Und das Handeln bestand aus verschiedenartiger Zusammenarbeit. «Reto Leibundgut¹³ hatte einen gut ausgerüsteten Maschinenpark. Musste man was sägen oder bohren, ging man zu ihm. Wusste man am Computer nicht weiter, ging man zu Dominik Stauch¹⁴, gings ums Fotografieren, zu Christian Helmle¹⁵.»

Jeder habe jedem geholfen, das sagt auch Dominik Stauch. Das Interesse, das verschiedene Thuner Künstler am Medium Internet entwickelten, hatte mit einem Zufall zu tun. Der Grafiker Tom Müller und der Computerspezialist Markus Cavelti brachten in den 90er-Jahren einen Apple-Computershop nach Thun. Zentral gelegen, wurde der Altstadtladen zu einem Treffpunkt der an neuen Medien interessierten Szene. Die aktuellsten Versionen von Videoschnitt- oder Internetprogrammen waren dort verfügbar, ohne Konkurrenzdruck lernte man und gab das Gelernte an Kollegen und Kolleginnen weiter. «Da wir eine kleine Gruppe waren, waren alle Positionen nur einmal besetzt. So bestand keine Gefahr, der eine könne vom anderen zu viel profitieren. Jeder hatte seine Nische und wurde dort in Ruhe gelassen», so Stauch zur damaligen Arbeitssituation. Das Internet bedeutete für die unbeachteten jungen Thuner, dass sie über die Grenzen hinaus aktiv werden konnten. Stauchs interaktive Arbeiten wurden früh rezipiert und zu verschiedenen internationalen Festivals eingeladen. «Heute tauschen wir uns mehr in den Kaffeepausen im Atelierhaus aus. Alle sind mit eigenen Projekten beschäftigt und ständig unterwegs. Für mich ist es aber extrem wichtig, so etwas wie eine Basis zu haben, einen Ort, an dem ich ungestört denken und arbeiten kann. Wenn ich ein Problem habe, klopfe ich bei den Kolleginnen und Kollegen an die Ateliertüre – so haben wir es immer gemacht, und so funktioniert es auch heute noch. In ein- bis zwei Stunden bin ich zudem von Thun aus in Zürich oder Basel, und Bern liegt bloss eine Viertelstunde entfernt.» Und in der Tat sind Thuner häufig in Kunstzentren bei Ausstellungen oder Veranstaltungen anzutreffen. Anders KunstschaFFende, die etwa in Zürich tätig und stark auf sich selbst fixiert sind. Man sitzt dort im vermeintlichen Zentrum und braucht sich daher nicht zu bewegen. Sitzt man hingegen in einem künstlerischen Niemandsland, muss man sich die Informationen andernorts holen, sich weiterbilden und damit weiterentwickeln.

Der Pioniergeist sei es gewesen, der die Thuner Szene gebildet habe, sagt Gartentor. «Wir sind alle unabhängig. Die Stadt unterstützt das Atelierhaus nicht. Wir organisieren uns selbst und werden so glaubwürdig in der Bevölkerung. Wir klopfen uns auch nicht gegenseitig auf die Schultern; denn nur wenn wir uns ständig weiterentwickeln, kommen wir auch weiter.» Das Atelierhaus hat einen eigenen Förderverein und vermietet den Gemeinschaftsraum für Privatanlässe. So kommt Geld in die Kasse für Putzdienste, Anschaffungen oder Werbeaktionen. Auf die Frage, ob denn die Thuner Erfolgsgeschichte auch in anderen Städten möglich sei, meint er: «Überall, wo Pioniergeist, künstlerisches Potenzial und geeignete Räume da sind, ist die Geschichte möglich. Aber nur Künstler selbst können die Initiative ergreifen. Klar, die <Provinz> hat halt schon einen besonderen Reiz. Der FC Thun wäre in Zürich auch nicht denkbar; komplett anders sind die Begehrlichkeiten, anders die Rahmenbedingungen. Doch heute ist man überall sexy, wenn man aus Thun kommt.»

Das «offizielle» Thun bietet den Kunstschaaffenden auch in der Stadtverwaltung professionelle Ansprechpartner. Seit Ende 1998 ist Jacqueline Strauss¹⁶ Kulturbefragte¹⁷ und damit administrative Chefin des Kunstmuseums, der Regionalbibliothek und der diversen Instrumente der Kulturförderung. «Wir bieten Kunstschaaffenden ein offenes Klima für Gesuche und eine realistische Chance für Unterstützungsbeiträge. Im Thuner Kulturleitbild ist zudem verankert, dass Thun attraktiver Wohn- und Arbeitsort für Kunstschaaffende sein soll. Wir fördern nach Möglichkeiten die individuelle Weiterentwicklung, weil diese eine Bereicherung für das ganze Schaffen in Thun darstellt.» Bis zum Alter von 35 Jahren können sich Kunstschaaffende al-

ler Sparten für den Thuner Kulturförderpreis bewerben. Die Beiträge werden für Aus- und Weiterbildung vergeben. Daneben sind Werk- und Projektbeiträge dazu da, etablierten Künstlerinnen und Künstlern die Arbeit zu erleichtern. Zwei Auslandsateliers, eines in Kairo und eines in Berlin, werden regelmässig ausgeschrieben. Der Austausch und das Kennenlernen eines neuen Umfelds wirken befruchtend auf die eigene Arbeit und in einer kleinen Stadt wie Thun auf die ganze Szene. «Wir sind auch flexibler im Umgang mit Unterstützungen, da wir neben dem Kunstmuseum nicht noch ein Theater oder ein Opernhaus mitfinanzieren müssen. Wir können so oft besser und zielgerichtet auf einzelne Anliegen eingehen.» Als städtische Einrichtung organisiert das Kunstmuseum zudem verschiedene Veranstaltungen zum Zweck, das lokale Kunstschaffen besser einzubinden. So etwa die Aktion «Open Ateliers», also geöffnete Ateliertüren, anlässlich der jährlichen Weihnachtsausstellung «Hofstettenstrasse» im Dezember.

Lebensqualität und Rahmenbedingungen werden von allen in Thun ansässigen Künstlerinnen und Künstlern als sehr gut bezeichnet. Die Lebenskosten sind relativ günstig, mit dem gut ausgebauten Schienen- und Strassennetz ist man auch innert nützlicher Zeit gut erreichbar. Man ist auch gar nicht abgeneigt, wenn noch ganz viele Kolleginnen und Kollegen nach Thun kommen; Platz ist auf jeden Fall genug vorhanden. Die Erfahrung zeigt, dass riesige Atelierkomplexe nicht so gut funktionieren, da sie oftmals Gefahr laufen, unpersönlich zu werden. Kleinere Gruppen sind dynamischer und auch offener für Veränderungen. Thun wurde in den letzten Jahren so etwas wie ein Vorort von Bern, und obwohl die beiden Städte politisch nichts

Dominik Stauch im Atelier, Foto: Christian Helmle



miteinander zu tun haben und 30 Kilometer auseinander liegen, beginnt sich die Szene zu mischen¹⁸. Es lebt und arbeitet sich einfach gut in Thun. Wie die Zukunft aussieht, wird sich zeigen. Perspektiven sind auf jeden Fall vorhanden. Und die Selbstorganisation der Thuner Künstlerschaft gewährleistet eine nachhaltige Stabilität und eine Unabhängigkeit von zukünftigen Entwicklungen im Kunstmuseum oder in der städtischen Kulturabteilung. Thun ist ein gutes Beispiel dafür, dass in der Peripherie Kunst nicht «bloss» entsteht, sondern dass diese auch in nationalem und internationalem Diskurs wahrgenommen wird.

¹ Stellvertretend für eine Schweizer Kleinstadt: 21,7 km² Gemeindefläche, 41899 Einwohner (Stand per 1.1.2005), 559 m ü.M. www.thun.ch.

² In den ehemaligen Mühlegebäuden schufen sich verschiedene Künstler einen «Werkplatz». Ateliers und Ausstellungen wurden im alternativen Kunstort betrieben. Künstler: Reto Camenisch, Hanswalter Graf, Ruedi Guggisberg, Christian Helmle, Jakob Jenzer, Peter Willen u.v.a.m.

³ Im 19. Jahrhundert war Thun einer der führenden Tourismusorte der Schweiz. Ein reger Kulturtourismus setzte damals ein. Künstler wie Heinrich von Kleist, Johannes Brahms oder Ferdinand Hodler lebten während längerer Zeit in Thun. Künstler wie Paul Klee, August Macke oder Cuno Amiet fanden in der pittoresken Landschaft ihre Inspirationsquelle, wovon noch heute zahlreiche Werke zeugen.

⁴ Der Zusammenbruch der Spar- und Leihkasse Thun, die Schliessung der Metallwerke Selve und der konstante Abbau bei den eidgenössischen Rüstungsbetrieben führten zu einem ökonomischen Zusammenbruch der Region. Innovative Strategien im Bereich Umwelttechnologie und Dienstleistungen brachten Thun in den letzten Jahren wieder einen wirtschaftlichen

Aufschwung. Auch die Kultur spielte beim Imagewechsel eine wichtige, von der Stadt geförderte Rolle. Erwähnt seien etwa die ktv-Künstlerbörse (www.ktv.ch), die Thuner Seespiele (www.thunerseespiele.ch) oder besondere Projekte von Kunst im öffentlichen Raum KiöR (z.B. www.mysouvenir.ch).

⁵ 1948 als Kunstsammlung der Stadt Thun gegründet. Als Ausstellungsräume etablierten sich bald die Säle im ehemaligen Grandhôtel Thunerhof an der Hofstettenstrasse, wo sich das Kunstmuseum auch heute noch befindet.

⁶ Gaga Thun Ten: 1997 im Garten der Villa Quisisana an der Inneren Ringstrasse in Thun. Mit Heinrich Gartendorf, Hanswalter Graf, Regula Hadorn, Christian Helmle, Norbert Koschitz, Paul Legrand, Reto Leibundgut, Chantal Michel, Dominik Stauch und Peter Willen.

⁷ www.kunstmuseumthun.ch.

⁸ Internationales Konzertlokal, das seit Jahren erfolgreich vom «kultigen» MC Anliker geführt wird. www.mokka.ch.

⁹ Heinrich Gartendorf, Christian Helmle, Burkhard Hilti, Paul Le Grand, Reto Leibundgut, Chantal Michel, Sabine Portenier, Johannes Saurer, Dominik Stauch und Wilfried von Gunten.

¹⁰ www.atelier-verein.ch

¹¹ Zurzeit an Gisela Kämpf.

¹² www.gartendorf.ch / www.kulturminister.ch.

¹³ www.leibundgut.nu.

¹⁴ www.stau.ch.

¹⁵ www.christianhelmle.ch.

¹⁶ Jacqueline Strauss ist seit 2002 auch Präsidentin der Konferenz Schweizer Städte für Kulturfragen (SKS).

¹⁷ www.thun.ch/kultur.

¹⁸ So ist etwa die enge Zusammenarbeit mit dem Progr_Zentrum für Kulturproduktion in Bern zu erklären (www.progr.ch) oder auch die Tatsache, dass im Jahre 2004 der in Thun lebende und arbeitende Künstler Reto Leibundgut den Kunstreis der Stadt Bern gewann.

Ausstellung (Hi)Story im Kunstmuseum Thun 2005 , Arbeiten von Tracy Moffatt (Wände) und Richard Wentworth (Boden), Foto: Christian Helmle



PERFECTIONNEMENT COLLECTIF:

développement et stratégies à l'exemple d'une ville de province

Bernhard Bischoff

Jamais on n'a autant publié à propos de Thoune qu'en ce moment. Le moteur principal est sans aucun doute l'étonnante participation du FC Thoune 1898 à la Champions League UEFA cette année. Et même si l'article est centré sur le football, on évoque souvent aussi l'extraordinaire situation du phénomène de l'art à Thoune.

Pendant des décennies, la vie artistique thounoise a végété. Le musée d'art s'empoussiérait à vue d'œil, l'intérêt pour les créateurs s'éteignit après une brève flambée au milieu des années 80. Dans les années 90, les artistes ont commencé à pouvoir utiliser des locaux bon marché pour des ateliers et appartements, disponibles en abondance du fait de la crise économique à Thoune. Il y avait alors deux camps: les jeunes artistes, retenus à plusieurs égards, par exemple pour la participation à l'exposition de Noël, et les plus âgés, dont la plupart regrettaiient le passé. On travaillait sans pouvoir se sortir du dilemme de l'«absence de reconnaissance». Deux communautés d'atelier déterminaient la production artistique. La communauté d'artistes «Im Baumgarten» naquit dans l'ancienne cuisine de l'Hôtel Baumgarten. Divers artistes se partageaient les locaux dans le sillage du galeriste Wilfried von Gunten. Dans le centre commercial à demi déserté «Am Bahnhof», un mécène permit dans un premier temps à de jeunes artistes d'utiliser de grandes surfaces. Les milieux artistiques se rencontraient dans des institutions telles que «Kuba» (Kulturbahnhof) ou «Alten Kühlhaus», sans toutefois se percevoir vraiment. Vers l'époque du jubilé du musée d'art de Thoune, en 1998, un revirement de tendance décisif a eu lieu. D'abord, l'agente artistique Claire Schnyder réunit pour la première fois en un projet artistique, dans le cadre d'une exposition «Garten-Galerie Thoune Ten», les deux groupes séparés jusque-là, d'autre part le changement qui devait se faire depuis longtemps à la direction du Musée d'art fut décidé par la Commission artistique: au printemps 2000, Madeleine Schuppli, de la Kunsthalle de Bâle, reprit la maison en mains, la dépoussiéra et en fit un des premiers musées d'art de Suisse grâce à une excellente programmation.

Des restructurations de locaux ont obligé divers artistes à quitter leurs ateliers après le tournant du millénaire. On chercha ensemble une solution – que l'on trouva. Des halles d'usine vides sur les terrains de l'entreprise d'arme-

ment RUAG furent envisagées comme des lieux d'atelier idéaux. La ville de Thoune aida le propriétaire à évacuer ses préjugés, de sorte qu'en 2004, on put prendre possession des lieux. 10 créateurs constituent depuis l'association «Atelier Thoune»¹. Chacun a son propre atelier et des locaux d'entreposage spacieux, un local est utilisé en commun, un autre est loué à de jeunes créateurs dans le cadre d'un programme d'encouragement. Le président de l'association est l'artiste d'action hyperactif Heinrich Gartentor, qui vient d'être nommé premier ministre suisse de la culture². Pour lui, Thoune est en premier lieu un lieu de production. Il avait toujours recherché la mise sous réseau international et invite les créateurs de l'étranger à Thoune et à Berne à participer à son programme d'encouragement «Bourse Heinrich Gartentor». Un échange intensif est important. Il ne suffit pas que les créateurs de la province se rendent dans les centres artistiques dans des résidences d'atelier, mais les artistes des métropoles doivent aussi se rendre dans les régions périphériques. La plus-value mutuelle est alors énorme. On fait beaucoup trop peu pour cela en général. Pour lui, le potentiel de l'association Atelier Thoune est loin d'être épousé: «Il y a beaucoup de dépendances non utilisées. Nous aimerais faire venir à Thoune encore d'autres disciplines culturelles; il y a également de la place pour les art de représentation ou le film. Les «dures» années 90 ont fait naître un esprit communautaire inhabituel. «A Thoune, on ne te fait pas de cadeaux; nous avons dû négocier, pratique l'entraide.» Et la négociation consista en collaboration sous de multiples formes. «Reto Leibundgut avait un parc de machines bien équipé. Si l'on avait besoin de scier ou de percer, on allait chez lui. Si l'on était lâché par un ordinateur, on allait chez Dominik Stauch, et pour photographier, chez Christian Helmle.»

Tout le monde s'aidait mutuellement, c'est ce que dit aussi Dominik Stauch. L'intérêt que divers artistes thounois ont développé pour le médium Internet est dû à un hasard. Le graphiste Tom Müller et l'informaticien Markus Cavelti ont ouvert un Computershop Apple à Thoune dans les années 90. Situé au centre, le magasin dans la vieille ville devint un rendez-vous des mordus des nouveaux médias. Les

Atelierhaus, Foto: Christian Helmle

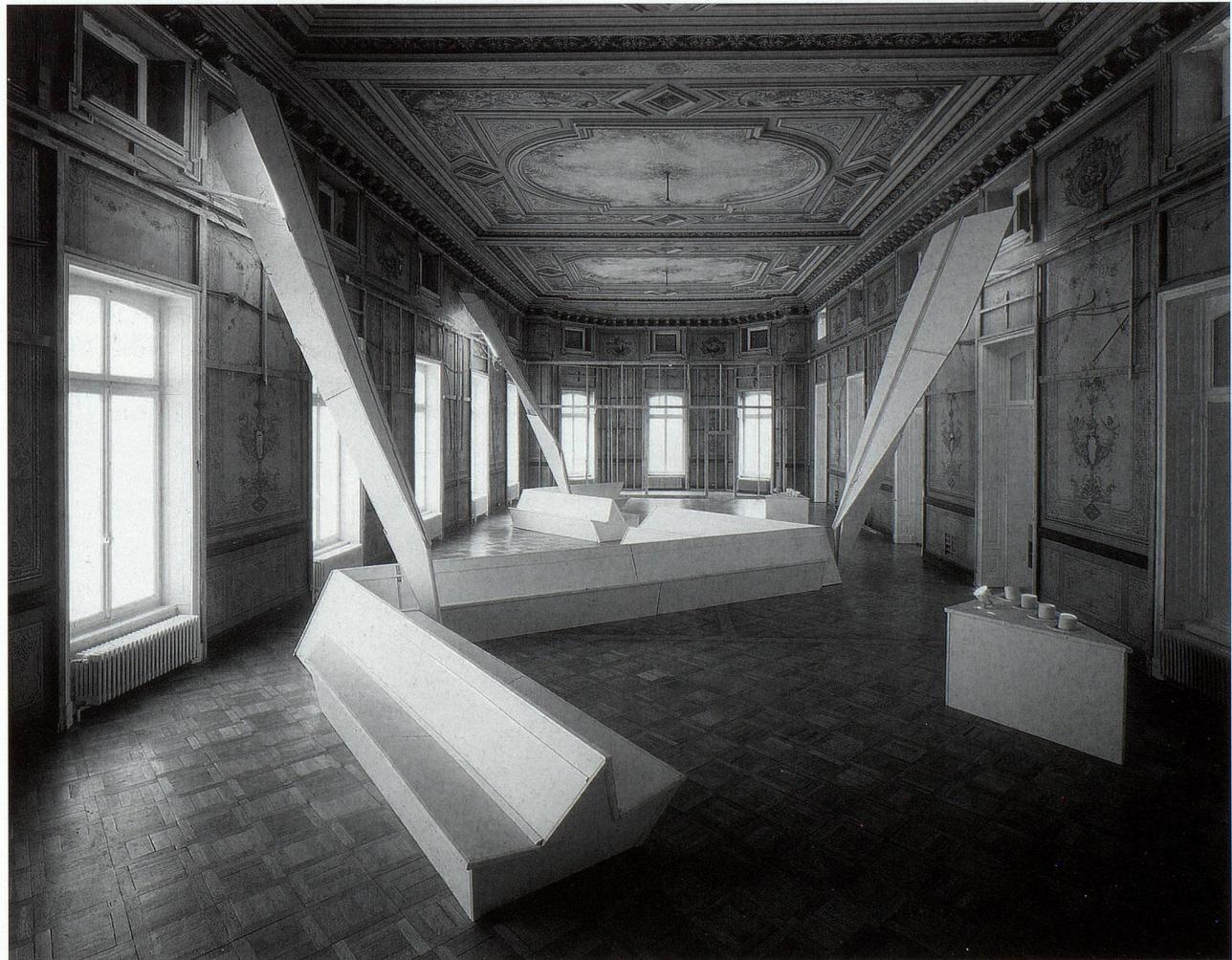


dernières versions de programmes de montage vidéos ou de navigateurs Internet y étaient disponibles, on y apprenait sans pression de la concurrence et l'on transmettait ses nouvelles connaissances aux collègues. «Comme nous étions un petit groupe, il n'y avait qu'une personne par position. Il n'y avait donc pas de danger que l'un puisse trop profiter des autres. Chacun avait sa spécialité et y était laissé en paix», déclare Stauch à propos de la situation d'alors. Pour les jeunes inconnus de Thoune, Internet signifiait une possibilité d'agir au-delà des frontières. Les travaux interactifs de Stauch furent remarqués très tôt et invités à divers festivals internationaux. «Aujourd'hui, nous échangeons davantage dans les pauses café à l'Atelier. Tout le monde a un projet à développer et chacun est toujours en route. Pour moi, pourtant, il est extrêmement important d'avoir quelque chose comme une base, un lieu où l'on peut penser et travailler sans être dérangé. Lorsque j'ai un problème, je frappe à la porte d'un/e collègue – c'est ainsi que nous avons toujours fait et que cela fonctionne encore aujourd'hui. Et en une heure et demie, je suis à Zurich ou à Bâle, et Berne n'est qu'à un quart d'heure.» Et effectivement, on rencontre souvent les Thounois dans les métropoles aux expositions ou manifestations, alors que les artistes qui travaillent à Zurich sont très fixés sur eux-

mêmes. On a l'impression qu'on se tient au centre de la toile et que l'on n'a pas besoin de bouger. Mais si l'on se trouve dans un no man's land artistique, il faut aller chercher les informations ailleurs, se former et se développer.

C'est la mentalité de pionnier qui a constitué le groupe de Thoune, déclare Gartentor. «Nous sommes tous indépendants. La ville ne soutient pas l'atelier. Nous nous organisons nous-mêmes et gagnons ainsi en crédibilité dans la population. Nous ne nous congratulons pas réciproquement car nous ne progressons qu'à la condition de nous développer constamment.» La maison d'atelier a sa propre association d'encouragement et loue le local collectif à des particuliers. Ainsi, de l'argent entre en caisse pour le service de nettoyage, les achats ou la publicité. La success story de Thoune serait-elle également possible dans d'autres villes? «Partout où sont réunis mentalité de pionnier, potentiel artistique et locaux appropriés, cette histoire peut se reproduire. Mais seuls les artistes eux-mêmes peuvent prendre l'initiative. Certainement, la <province> a son charme. Le FC Thoune ne serait pas non plus concevable à Zurich; les convoitises, les conditions générales sont complètement différentes. Alors que maintenant, c'est sexy de venir de Thoune.»

Reto Leibundgut, Ausstellung Heatbreak Hotel – Vollpension, Thun, 1999, Foto: Christian Helmle



Le Thoune «officiel» offre aux créateurs un interlocuteur professionnel, l'administration communale. Depuis la fin 1998, Jacqueline Strauss est attachée culturelle. «Nous offrons aux créateurs un climat d'ouverture aux demandes et une chance réelle aux contributions de soutien. Le profil directeur culturel de Thoune prescrit en outre que Thoune doit être un domicile et un lieu de travail attrayant pour les artistes. Nous encourageons les possibilités de développement individuel, car c'est un enrichissement pour toute la création à Thoune.» Jusqu'à l'âge de 35 ans, les créateurs de tous les genres peuvent poser leur candidature pour le prix d'encouragement culturel de Thoune. Les contributions sont versées pour la formation initiale et continue. De plus des commandes d'œuvres et de projets sont là pour faciliter le travail des artistes.

Tous les artistes domiciliés à Thoune apprécient à un haut degré la qualité de vie et les conditions générales. Et l'organisation d'entraide des artistes thounois garantit une stabilité durable et une indépendance du développement futur au musée d'art ou à la division de la culture de la ville. Thoune est un bon exemple d'un art qui ne naît pas simplement à la périphérie, mais qui est aussi perçu dans le discours national et international.

¹ www.atelier-verein.ch

² www.gartentor.ch / www.kulturminister.ch

FURTHER EDUCATION AND TRAINING IN THE COMMUNITY

*Development and Strategies
Modelled on a Provincial City*
Bernhard Bischoff

Never has the town of Thun received so much publicity as now. Admittedly, its main claim to fame lies with the most surprising qualification of its football team, „FC Thun 1898”, for the year 2005 group stages of the UEFA Champions League. Still and all, many of the articles focusing on football point out Thun's singular cultural approach as well.

Over the last few decades, Thun's cultural activity had slowed down considerably, with dust settling ever more thickly on its fine arts museum and, after a brief flare-up in the mid-eighties, interest in artists gradually dying out. However, in the nineties, in the wake of Thun's economic crisis, artists flocked in to take advantage of the abundantly available rental spaces for studios and living quarters.

At the start of this century, various building projects restructured those spaces, forcing many artists to vacate them. The concerted effort of all concerned found a solution in the abandoned production halls of the Swiss munitions firm RUAG, extremely suitable as studio space. The city of Thun helped combat the building owners' preju-

dices, enabling the artists to move in by the year 2004. Since then, ten artists have been working in what they have named the „Atelier Verein Thun”¹ (Thun studio association), where each has his or her own studio, ample storage space, plus one room as a joint recreational facility and another devoted to the promotion of emerging young artists. The Association's president is the bustling action artist Heinrich Gartentor², recently elected Swiss Minister of Culture. Gartentor considers Thun a prime production site and, for quite some time now, he has sought to provide an international linkup thanks to his „Heinrich Gartentor Grant” funding programme for inviting artists from abroad to Thun and Bern.

Intensive interchange is vital. Not only should artists from the provinces accept studio residencies in major art centres, but big city artists should make their way to the outlying regions. The mutual benefits are enormous. Generally speaking, far too little is being done in this respect. Gartentor is of the opinion that, moreover, the potential of the Thun studio association has not been exhausted by any means: „There are many deserted neighbouring buildings. We would very much like to bring still other cultural fields to Thun. The setup of the place lends itself to performance art or even film.” The „hard times” of the nineties inspired a rare team spirit: „In Thun, you got nothing for free, so we had to negotiate in self-defence, so to speak.” And the negotiating took the form of highly varied collaborations: „Reto Leibundgut had a full set of mechanical equipment, so that's where we went if we had to saw or drill anything. If you got stuck on your computer, you'd go to Dominik Stauch; for photography, you'd head for Christian Helmle.”

Dominik Stauch confirms that everyone lent a helping hand. It was by coincidence that several Thun artists developed an interest in the Internet as their medium. During the nineties, the graphic artist Tom Müller and the computer specialist Markus Cavelti brought their Apple Compu-

ter Shop to Thun. Located very centrally, their shop became a meeting place for the local new media enthusiasts. The latest video editing or Internet programmes were available there and, in the absence of any competition, everyone could learn and pass on what they picked up to their colleagues. Stauch describes the atmosphere at the time: "Since we were such a small group, it was only one person to a position, so there was no danger one would be taking too much advantage of another. Every one of us had our own niche and no one bothered us there." The Internet enabled Thun's unnoticed young artists to become active beyond the limits of their hometown. Stauch's interactive works were soon accepted and invited to various international festivals. „Nowadays, we exchange ideas more at coffee breaks at the Atelierhaus. Each of us is involved with our own project and always off somewhere. But for me, it is extremely important to have something like a home base, somewhere where I can think and work undisturbed. When a problem crops up, I knock on a colleague's door – that's how it has always worked, and still does. Moreover, it takes me only an hour and a half to go from Thun to Zurich or Basel, a quarter of an hour for Bern." Indeed, Thun artists are more than likely to show up at shows or events put on in different art centres. This contrasts with the more self-centred artists active in Zurich or the likes. After all, the latter are smack in the supposed centre of it all and thus have no need to move about. But those of us stuck in some artistic no-man's-land must go elsewhere in search of information, to develop our skills and thus progress.

According to Gartentor, it was their pioneering spirit that instigated the Thun scene. „All of us are independent. The city does not support the Atelierhaus. We organize ourselves on our own and thus gain the population's respect. Nor do we pat each other on the back, since we realize that

Café Bar Mokka, Foto: Christian Helmle



only by continuing to develop can we get ahead." The Atelierhaus has its own funding association, and rents out its recreation room for private events. The proceeds cover cleaning charges, purchases and publicity campaigns. When asked whether Thun's success story might happen in other cities as well, Gartentor comments: "Everywhere where there is a pioneering spirit, artistic potential and suitable spaces, this story could unfold. But only the artists themselves can take the initiative. Granted, a provincial site holds a certain charm in itself. Impossible to picture FC Thun in, say, Zurich – the wants are totally different, and so are the general conditions. Yet, nowadays you're 'sexy' anywhere when you come from Thun!"

The „official“ scene in Thun also provides the town artists with a contact in the city government. As head of the culture department since end 1998, Jacqueline Strauss explains: „We offer artists an open climate for research and a realistic chance of obtaining subsidies. Moreover, the Thun model is firmly connected with the idea of its being an appealing place for artists to live and work. According to our possibilities, we promote individual skill development, since this contributes to Thun's overall wealth of production.“

All the artists presently working and living in Thun rate the town's quality of life and general conditions very highly. Their self-organization into an artist association guarantees lasting stability and independence from future developments in the art museum or the municipal culture department. Thun is a good example of how art in the outskirts not „only“ develops but can also arouse attention on the national and international levels.

¹ www.atelier-verein.ch

² www.gartentor.ch / www.kulturminister.ch

Kunstmuseum Thun im ehemaligen Hotel Thunerhof, Foto: Christian Helmle

